

**Der Besuch des
Patriarchen**

**BAUSTELLE
THEOLOGIE**
7.JG 2/04

FWF-Forschungsprojekte

Jesuitenkirche neueröffnet

Kirche – ein integraler Bestandteil unserer Universität

Bauschutt und Gerüste haben den Titel dieser Zeitung inspiriert. Sieben Jahre ist es her, seit die Umbauarbeiten an der Fakultät ihr damals vermeintlich letztes Stadium erreicht hatten. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Seit 1999 kann Innsbruck stolz auf eine der architektonisch schönsten Fakultäten Europas – wenn nicht gar der Welt – blicken. Sie inspiriert die theologische Lehre und Forschung, und sie ist zum begehrten Ausstellungs- und Veranstaltungsort mit überregionalem Ruf geworden. Schon bei der Eröffnung der renovierten Fakultät überraschte der damalige Minister für wirtschaftliche Angelegenheiten Johannes Farnleitner die Festgäste mit seiner Bemerkung, dass der lange Festgottesdienst seine Aufmerksamkeit immer wieder auf den miserablen Zustand der Kirche fokussiert habe; es sei höchste Zeit, auch diese Kirche zu renovieren. Das letzte Stadium der Umbauarbeiten an der Fakultät wurde zum vorletzten – hoffentlich! Nach einjähriger Renovierungspause wurde am 1. Oktober die Universitätskirche feierlich eröffnet und der neue Altar geweiht. Mit der Kirche als integralem Bestandteil präsentiert sich die Fakultät geradezu formvollendet – und symbolträchtig! Bei der Eröffnung der Kirche setzte unser Rektor Manfred Gantner ein deutliches Zeichen gegen die modische Polarisierung von wissenschaftlicher und religiöser Haltung. Auf den Universitätsrektor John Henry Kardinal Newman und seine Oxford-Universitätspredigten Bezug nehmend, sprach er von den „Geistesprinzipien“, in denen sich die wissenschaftliche Forschung vollzieht. Der Wissenschaftler muss ja „bekennen, dass er durch falsches Sehen und Urteilen getäuscht, durch Vorurteile gehemmt und durch hitzige Phantasie irreführt werden kann; er ist demütig, weil er fühlt, dass er unwissend ist; vorsichtig, weil er weiß, dass er fehlbar ist; gelehrig, weil er wirklich zu lernen wünscht.“ So wie die Theologie zum Kanon der Wissenschaften gehört, so gehört auch dieses Kirchengebäude zur Universität. Als Symbol! Es liegt aber an uns – den Theologinnen und Theologen, die wir an der Fakultät lehren und studieren –, ob dieses Symbol verstanden wird. An der Universität und nicht nur dort.

Józef Niewiadomski, Dekan

Inhalt

Pastoralsymposium	2
Karl-Rahner-Festtage 2004	3
Wichtige Ereignisse	4 - 5
Forschungsprojekte	6
Neuerscheinungen	7
Kunst im Gang	8

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck
im WEB: www.theol.uibk.ac.at;
Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000
P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski
Redaktion: W. Palaver, B. Braun, G. Winkler, T. Krismer

Gestaltung: ARGE Sutterlüty & Rettenbacher
Layout und Satz: Thomas Krismer
Druck: Plattner KG, Innsbruck

Karl Rahner und die Praktische Theologie

Impressionen vom Symposium der deutschsprachigen PastoraltheologInnen in Innsbruck



Anfang Juli gab es an der Theologischen Fakultät – nach dem Fakultätstag zu Karl Rahner im April – einen weiteren Veranstaltungshöhepunkt zum Rahner-Jahr 2004. Unter dem Titel „Theologie aus pastoraler Leidenschaft – Karl Rahner und die Grundfragen der Praktischen Theologie“ hatten sich – auf Einladung von Prof. Franz Weber, Vorstandsmitglied der Konferenz – zahlreiche Mitglieder der „Konferenz der deutschsprachigen PastoraltheologInnen & Pastoraltheologen e.V.“, am Karl-Rahner-Platz eingefunden, um sich in einem Symposium mit dem Werk des u. a. in Innsbruck wirkenden großen Theologen auseinanderzusetzen.

Dekan Józef Niewiadomski konnte dabei nicht nur seine Begrüßung an die über 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – darunter so prominente „pastoraltheologische“ Namen wie Ottmar Fuchs, Walter Fürst, Norbert Mette, Michael Sievernich und Martina Blasberg-Kuhnke – richten. Umgekehrt stellte die Theologische Fakultät – vertreten durch die Referenten Prof. Karl Heinz Neufeld und Doz. Roman Siebenrock – unter Beweis, welche wichtige Bedeutung ihr in der Pflege des Rahner-Erbes und der Rahner-Forschung zukommt.

Theologie aus der Praxis

Dass Karl Rahner seine Theologie von der Praxis her entwickelte, gleichzeitig aber die theologische Tradition mit ihren Loci auf die aktuelle Situation anzuwenden versuchte, machten Karl Heinz Neufeld und Roman Siebenrock in ihren beiden Referaten deutlich. Karl Rahner, der selbst Herausgeber und wichtiger Autor das „Handbuchs für Pastoraltheologie“ und Fachleiter für Pastoraltheologie bei der Zeitschrift „Concilium“ war, stellte nämlich nicht nur die Frage nach einer personalen Glaubensentscheidung im gegenwärtigen Pluralismus, sondern wollte auch die Position des Christentums in der modernen Welt vertieft

deuten. Das Vertrauen auf die Gnade Gottes setzt für ihn in der jeweiligen konkreten Wirklichkeit an, der Selbstvollzug der Glaubenden gestaltet sich zugleich als Aufgabe und Dienst an Menschen und Welt. Damit hängt eine Gesamtsicht der Theologie zusammen, die einerseits die pastorale Dimension der einzelnen theologischen Fächer einmahnt, andererseits die Bezugnahme der Praktischen Theologie auf die anderen theologischen Disziplinen einfordert.

Michael Sievernich betonte in seinem Vortrag dann auch die „Dreiecksbeziehung“, welche im Rahnerschen Denken Dogmatik, Spiritualität und Pastoral einnehmen. Dabei lässt sich in Karl Rahners Werk eine Art „pastorales Prinzip“ feststellen, nach dem der Innsbrucker Jesuit Theologie nicht „abgehoben“ betrieb, sondern für ihn die Gegenwart jene Themen und drängenden Zeitfragen vorgab, die er dann theologisch deutete. Ottmar Fuchs mahnte hier im Blick auf das „Mysterium Fidei“ die Achtsamkeit darauf ein, dass theologischer Diskurs und pastorales Handeln angesichts der Unbegreiflichkeit Gottes nur „Vorletztes“ sein können. Zugleich darf christliches Zeugnis vor der Grenze des Nicht-Begreifbaren nicht in der Beliebigkeit aufgehen, sondern es braucht – beispielsweise im Blick auf die gegenwärtigen Selbstmordattentate, welche die Ambivalenz der Lebenshingabe verdeutlichen – eine spezifisch christliche Antwort.

Theologie für heute

Neben den eben genannten Referaten des ersten Symposiumstages versuchten verschiedene Workshops, die Anliegen und Impulse, die sich aus dem Werk Karl Rahners für die Praktische Theologie ergeben, aufzugreifen und fortzuführen. Hier ging es am zweiten Tag um die fundamentaltheologische Relevanz christlicher Praxis (Roman Siebenrock/Paul Weiß), um das Verhältnis zwischen Praktischer Theologie und Systematischer Theologie (Norbert Mette/Ottmar Fuchs) und zwischen Praktischer Theologie und Humanwissenschaften (Chris Her-

mans/Rainer Bucher), am dritten Tag um Selbstvollzug und Gestaltwandel der Kirche (Roman Siebenrock [für den ausgefallenen Erich Garhammer eingesprungen]/Walter Fürst), um Charisma und Amt in der Kirche (Martina Blasberg-Kuhnke/Martin Schomaker) und um Gestaltwandel der Mission als Thema der Praktischen Theologie (Hadwig Müller/Franz Weber).

Nicht zuletzt kam es beim gemeinsamen Besuch des Rahner-Grabes in der Krypta der Jesuitenkirche mit spirituell dichten Texten des Theologen, beim Gottesdienst im Jesuitenkolleg, wo Karl Rahner oft zelebriert hat, und bei der Besichtigung des Rahner-Archivs nicht nur zu Begegnungen und Auseinandersetzungen mit dem Werk des Innsbrucker Theologen, sondern auch mit seinem Leben und seiner Biographie.

Theologie und Leben

Dass es auf dem Symposium gelungen ist, einerseits ein hohes Niveau an wissenschaftlichem Diskurs zu erreichen, andererseits ein gelungenes Miteinander der verschiedenen Positionen sowie Zugänge zu entwickeln, dafür sprechen die Rückmeldungen.

„Das organische Zusammenspiel von niveauvollem Diskurs, von miteinander Essen und Trinken und von Feiern und Beten machten eine neue Symposiumskultur erlebbar“, so äußerte sich anschließend Prof. Matthias Scharer. „Besonders beeindruckt hat mich bei diesem Symposium, wie gut es gelang, verschiedene Zugänge zu verbinden: wissenschaftlichen Diskurs in Anschluss an Rahnersche Thesen; Begegnung mit der Person Karl Rahners über meditative Texte von ihm und über persönliche Stücke aus dem Archiv (Briefe, Fotos etc.); gemeinsames Gebet und auch noch Wandern und gut Essen! So wird Theologie lebensvoll – und das entspricht wohl genau dem Anliegen Karl Rahners.“ So lautete die Rückmeldung von Veronika Prüller-Jagenteufel, Chefredakteurin der Zeitschrift „Diakonia“.

Thomas H. Böhm

Theologie zwischen Tradition und Zukunft

Karl-Rahner-Festtage 2004 an unserer Fakultät

Das liturgische Gebet kam zu seinem Recht in einem feierlichen Gottesdienst an Karl Rahners 20. Todestag, dem 30. März, den Diözesanbischof Manfred Scheuer im Dom St. Jakob zelebrierte. In seiner Predigt stellte er Karl Rahner als „Lebemeister“ vor. Er habe von ihm u. a. die Theologie des Eis-Essens gelernt: „Die guten Dinge sind nicht nur für die Spitzbuben da.“ (Für die Predigt im Wortlaut siehe online: <http://theol.uibk.ac.at/leseraum/predigt/458.html>). Der Gottesdienst war gut besucht, was von der bis heute ungebrochenen Faszination und Achtung für den Menschen Karl Rahner zeugt.

Festakt

Am 1. April wurde Rahners in einem Festakt gedacht. Die Bedeutung, die Rahners Wirken – auch über die Fakultät und die katholische Theologie hinaus – zukam, wurde unterstrichen durch Grußworte von Personen des öffentlichen und kirchlichen Lebens: Dekan Józef Niewiadomski, Rektor Manfred Gantner, Bürgermeisterin Hilde Zach, Landtagspräsident Helmut Mader in Vertretung des Landeshauptmanns, dem Provinzial der Gesellschaft Jesu, P. Severin Leitner SJ, und schließlich der Superintendentin der evangelischen Kirche in Salzburg und Tirol, Luise Müller.

Festvortrag

Den Festvortrag des Abends, „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche: Karl Rahners Diagnosen und Optionen“ hielt Erzbischof



Neben dem schittischen Gelehrten Hamid Kasiri (erster muslimischer Promovent unserer Fakultät) Roman Siebenrock

Alois Kothgasser von Salzburg. Er verwies darauf, dass Karl „Rahner ... die Aufgabe der Theologie immer als Verpflichtung verstanden [hat], mit der eigenen Person zu bezeugen, was er sagte ... der theologische Lehrer war immer ein Bekenner, der Professor ein Confessor“. Kothgasser zeigte, wie Rahners theologische Gegenwartsanalyse – mit nur wenigen Modifikationen – auch heute noch gültig ist. Daraus entnahm er drei „grundlegende Imperative für eine Kirche der Zukunft“, darunter: eine Kirche mit ideologiekritischer Funktion in der Welt, welche die immer wieder auftretende Versuchung zum Götzendienst entlarvt; dies setzte aber voraus, dass die Kirche selbst eigene Schuld bekennt. (Der gesamte Text der Festansprache findet sich online unter: <http://theol.uibk.ac.at/itl/462.html>)

Das Karl-Rahner-Jahr 2004 sollte auch an uns nicht spurlos vorübergehen. Bereits eineinhalb Jahre im Voraus plante eine Gruppe unter dem Vorsitz unseres inzwischen verstorbenen Dekans Raymund Schwager SJ, bestehend aus P. Karl Heinz Neufeld SJ, Józef Niewiadomski, Roman Siebenrock, Christian Kanzian, Christoph Amor und Nikolaus Wandinger, die Feierlichkeiten. Über die in diesem Rahmen durchgeführte Ringvorlesung wurde an dieser Stelle schon berichtet. Hier gilt es nun, den eigentlichen Höhepunkt des Rahner-Jahres darzustellen. Getreu dem Selbstverständnis unserer Fakultät sollten darin Gebet, Fest und zukunftsorientierte wissenschaftliche Diskussion ihren Platz haben.



Auf den Festvortrag folgten bewegende Erzählungen und Anekdoten von

Zeitzeugen

die Rahner noch selbst erlebt hatten: Altbischof Reinhold Stecher ließ auf lebendige Weise die Theologische Fakultät der 50er Jahre wieder auferstehen und betonte, dass Rahner zwar sicher der „Primgeiger“ gewesen sei, aber der „Primgeiger eines Ensembles“, das sich insgesamt der Pflege einer neuen Musik widmete, einer Musik, die einerseits die Nüchternheit und scharfe Strenge der Neuscholastik voraussetzte, sich aber auch Fragen zuwandte, die für die Neuscholastik nicht mehr erreichbar waren. Stecher nannte neben Karl Rahner dessen Bruder Hugo, Josef Andreas Jungmann, Franz Dander und Ferdinand Maaß. Dieses gesamte Ensemble aus Theologen des Jesuitenordens, dessen erster Geiger Karl Rahner war, spielte eine Ouvertüre für das Zweite Vatikanische Konzil, und alle seine Spieler waren menschlich glaubwürdig, so Reinhold Stecher. Rahners letzte Sekretärin Elfriede Oeggel berichtete von ihren Erfahrungen mit dem großen Theologen (siehe letzte Ausgabe der Baustelle), und Emerich Coreth SJ erzählte von seinen Begegnungen mit dem älteren Mitbruder. Coreth hob vor allem den ungeheuren Fleiß und Arbeitseinsatz Rahners hervor. Abschließend stellte er aber fest: „Wenn ich jemals wirklich einem genialen Menschen begegnet bin, dann war es Karl Rahner.“ Im Anschluss lud das Jesuitenkolleg zu einem kleinen Buffet und Umtrunk ein und ermöglichte so einen angenehmen Ausklang.

Fakultätstag

Der folgende Tag, 2. April, war als Dies Academicus der Fakultät der theologischen Auseinandersetzung gewidmet: der Vormittag der Rückschau und historischen Orientierung, der Nachmittag der theologischen Verantwortung heute.

Karl Heinz Neufeld SJ ging in seinem Vortrag „Laie und Ordensleben: Überlegungen zur

Theologie der Säkularinstitute“ Rahners Diskussionsbeitrag in dieser Frage nach und nutzte ihn als Modell Rahnerschen Begriffsklärens überhaupt. Werner Löser SJ von der Hochschule St. Georgen in Frankfurt/M. wandte sich dann dem nicht einfachen Thema „Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar als junge Theologen – Herausforderungen, Begegnungen, Weichenstellungen“ zu. Er zeigte darin Rahner und von Balthasar als zwei große Gestalten der Theologie des 20. Jahrhunderts, die durch viele Anliegen und Gemeinsamkeiten verbunden, durch verschiedene Ausbildungswege und weltanschauliche Tendenzen aber auch voneinander unterschieden seien. Gemeinsam war ihnen die Hochschätzung der Patristik, das Anliegen, die alte Theologie wieder für Fragen der Zeit fruchtbar zu machen und so die Theologie zu erneuern, und die Prägung durch die ignatianische Spiritualität. Während aber Rahner von Kant her eher transzendental und analytisch dachte, gingen die Überlegungen des studierten Germanisten und Amateurmusikers von Balthasar von Goethe aus, waren eher phänomenologisch auf die Gesamtgestalt gerichtet. So ergaben sich klare unterschiedliche Akzentsetzungen in wesentlichen Gebieten der Theologie. P. Löser betonte aber, dass beide einander – trotz Balthasars Streitschrift *Cordula oder der Ernstfall* – zeit lebens geschätzt hätten und die Arbeit des jeweils anderen mit Interesse verfolgten. Er plädierte dafür, die beiden Theologien als komplementär zu verstehen. (Den gesamten Vortrag siehe online unter: <http://theol.uibk.ac.at/itl/470.html>)

Nach einer kurzen Diskussion war der Rest des Vormittags für sechs Gruppenarbeiten reserviert, die sich je aus eigener theologischer Perspektive mit Karl Rahner – auch durchaus kritisch – auseinandersetzten. Die Frage nach der theologischen Verantwortung heute eröffnete Thomas Ruster von der Universität Dortmund mit dem Vortrag „Die Einheit der Unterscheidung und das unterscheidend Christliche: Überlegungen zu dem Mystiker, der der Christ der Zukunft sein soll“. Ruster stellte dabei die – für die meisten Zu-

hörenden provozierende – These auf, dass Rahners Theologie wichtige Trennungen, wie etwa die von Natur und Gnade, eingegeben habe. Da nach der Systemtheorie N. Luhmanns gerade das Unterscheidende ein System definiere, trage daher Rahners Theologie dazu bei, dass das unterscheidend Christliche nicht mehr wahrgenommen werden könne. Der beispiellose Traditionsbruch, der innerhalb der Theologie heute zu beklagen sei, sei deshalb Folge der speziellen Rahnerschen Weise des Theologie-Treibens. Um das unterscheidend Christliche wieder deutlich zu machen, sei deshalb die Theologie Rahners als historische Phase zu sehen und nun zu verabschieden.

Roman Siebenrock hielt dem entgegen: „Karl Rahner SJ als theologischer Architekt der dritten kirchengeschichtlichen Epoche und ‚Schulung der Theologie‘ heute“. Bereits das „o“ des Credo mache deutlich, dass das glaubende Subjekt nicht suspendierbar sei. Katholische Theologie sei deshalb wesentlich Korrespondenz. Als Grundintuition Rahners lasse sich verstehen: Die Nähe Gottes zu den Menschen ermöglicht diesen ihrerseits die Nähe zu Gott. Rahners weitere Theologie wolle das Wie dieser Annäherung klären. Hierbei spielten dann die trinitarische Gnadenlehre Rahners und seine Grundannahme vom universalen Heilswillen Gottes eine zentrale Rolle. Siebenrock stellte fest, dass Rahners Denken kirchlich von innen nach außen gerichtet war, dass daher heute die für Rahner selbstverständlichen – und aus diesem Grund oft unausgesprochenen – Voraussetzungen mitzubedenken sind. Tut man dies, so werde deutlich, dass der Traditionsabbruch in der Theologie gegen Rahners Denken erfolgte.

Nach einer erneuten Gruppenarbeit bildete den Abschluss des intensiven Tages eine Podiumsdiskussion mit allen vier Vortragenden. Die kritischen Anfragen richteten sich jedoch vor allem an Thomas Ruster und reichten sogar über die Veranstaltung hinaus



Altbischof Reinhold Stecher

(vgl. W. Guggenberger: Unterscheiden, nicht Trennen. Reaktion auf die Rahner-Tage 2004. Online: <http://theol.uibk.ac.at/leseraum/kommentar/463.html>).

Insgesamt bleiben diese Tage als gelungenes Ereignis des vergangenen Studienjahrs in Erinnerung. Mich persönlich hat am meisten gefreut, dass mir ein Student nach seinem Auslandsjahr erzählte, man habe ihm dort vieles als spezifisch Rahnersche Theologie vorgestellt, das ihm aus Innsbruck bereits bekannt, ja als theologisches Grunddatum vertraut war, von dem ihm aber nicht bewusst war, dass es auf Rahner zurückgehe. Dieser Student hat mir damit meine – schon in der letzten Baustelle geäußerte – Hoffnung bestätigt, dass die Theologie in Innsbruck unthematish weit mehr von den Vorstellungen Karl Rahners geprägt ist, als das oft zum Ausdruck kommt.

Nikolaus Wandinger

Jesuitenkirche erstrahlt in neuem Glanz

Mit einem festlichen Gottesdienst, dem Diözesanbischof Manfred Scheuer vorstand, wurde am 1. Oktober die neu renovierte Jesuitenkirche unter Beteiligung von Provinzial P. Severin Leitner SJ, Landeshauptmann Herwig van Staa, Bürgermeisterin Hilde Zach und Rektor Manfred Gantner wieder eröffnet.

Im Rahmen einer an die Eröffnung anschließenden Festwoche hat sich auch die Theologische Fakultät mit einer Disputatio am 5. Oktober zu Wort gemeldet. Nach einer von Dekan Józef Niewiadomski gefeierten Eucharistie begann die inhaltliche Auseinandersetzung mit Prof. Roman Siebenrocks kleiner Theologie des Barock „Katholizität: Konkordanz der Gegensätze“. Auf den Vortrag reagierten Angehörige der Fakultät (die Studierenden Juliana Meier und Mathias Moosbrugger, die „Mittelbauvertreter“ Martha Heizer, Silvia Hell, Wilhelm Guggenberger sowie die Professoren Martin Hasitschka SJ und Edmund Runggaldier SJ) mit kurzen eigenen Beiträgen.

Die Geschichte der Jesuiten ist eng mit der Entwicklung der Universität Innsbruck verbunden: Mit der Eröffnung der Schule der Jesuiten im Jahr 1562 wurde der Grundstein für eine Universität in Innsbruck gelegt. Schon im Jahr 1669 gründete Kaiser Leopold I. aufgrund steigender Schülerzahlen die heutige Universität Innsbruck. Im Jahr 1777 wurde die Jesuitenkirche auch zur Universitätskirche erklärt, und seit dieser Zeit finden hier alle Festgottesdienste der Universität statt.

Gestiftet wurde die Jesuitenkirche von Erzherzog Leopold V. und seiner Frau Claudia von Medici. Sie liegen in der Krypta gemeinsam



Hartwig Chromy (Geschäftsführer der BIG), Herwig van Staa (Landeshauptmann), Manfred Gantner (Rektor der Universität Innsbruck) und P. Robert Locher SJ (Kirchenrektor) v.l.n.r.

mit ihren Kindern begraben. Nun, nach der Sanierung „verfügt die Krypta über einen würdigen Zugang zu den beiden Stiftern, Leopold und Claudia“, freut sich Kirchenrektor Pater Robert Locher SJ. Die Grundsteinlegung zum Bau der Kirche erfolgte am 30. Mai 1627. Als „Architekt“ fungierte Santino Solari, der Erbauer des Salzburger Doms. Dies erklärt auch die Ähnlichkeit von Kuppel und Doppelturmfassade mit der fürsterzbischöflichen Salzburger Hauptkirche. Die baukünstlerische Bedeutung der Jesuitenkirche liegt in ihrer frühbarocken Fassade. Sie hebt sich mit ihrer strengen Gliederung angenehm ruhig von den vielen Spätbarock-Bauten Innsbrucks ab.

Im Zuge der Generalsanierung der alten Universität Innsbruck wurde von 1990 bis 1998 die Fassade der Universitätskirche erneuert. Anfang 2003 wurde mit der Sanierung und Restaurierung des Innenraums begonnen. In Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt wurden die letzten Kriegsschäden behoben. Die Arbeiten des Haller Architekten DI Helmut Dreger umfassten hauptsächlich die Reinigung der Raumschale, die Erneuerung der Fenster, Festigung der Stuckaturen an Wand- und Deckenflächen sowie die Rekonstruktion des 1944 zerstörten Hochaltares.

Im Turm der Jesuitenkirche befindet sich die viertgrößte Glocke Österreichs (9.200 kg; nach der Pummerin im Wiener Stephansdom, der Salvatorglocke im Salzburger Dom und der Friedensglocke in Mösern). Einzigartig ist auch das Mietverhältnis: Mit der Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. (BIG) als Vermieter, der Universität Innsbruck als Mieter und dem Jesuitenkolleg als Betreiber der Universitätskirche.

(red.)

„Religion, Violence, Communication and Worldorder“

3. Konferenz in Pune 2004

Vom 24. bis zum 27. September 2004 besuchte eine achtköpfige Delegation der Theologischen Fakultät Innsbruck die Partnerinstitution Jnana-Deepa Vidyapeeth in Pune/Indien zur dritten gemeinsamen Forschungskonferenz.

Alle Innsbrucker Teilnehmer/innen (Prof. Matthias Scharer, Prof. Wolfgang Palaver, Dr. Nikolaus Wandinger, Dr. Boris Repschinski, Dr. Wilhelm Guggenberger, Dr. Andreas Vonach, Mag. Christoph Drexler, Mag. Teresa Peter) hielten einen Vortrag zum Thema aus der Perspektive ihres jeweiligen Faches. Dazu kamen weitere sieben Vorträge von Angehörigen der indischen Partnerfakultät. Das Programm war bewusst so angelegt, dass ein Großteil der Zeit für die an die jeweiligen Vorträge anschließenden Diskussionen reserviert blieb. Dies hat sich sehr bewährt, kamen doch hier die verschiedenen östlichen (indischen) und westlichen (österreichischen) Perspektiven, Blickwinkel und Denkmuster anschaulich und eindrücklich miteinander ins Gespräch.

Insgesamt schloss sich das Thema inhaltlich gut an die erste Konferenz 2000 in Pune („Human longing and fulfilment“) und die zweite 2002 in Innsbruck („Religion, society and economics“) an, sodass der gemeinsame Austausch nicht ganz von vorne zu beginnen brauchte, sondern eine logische Fortsetzung des bereits vorhandenen Gesprächs darstellte. Die inhaltliche Verschränkung dieser Konferenz mit dem fakultären



Forschungsschwerpunkt „Religion, Gewalt, Kommunikation, Weltordnung“ sowie damit auch mit dem interfakultären Forschungsprojekt „Weltordnung, Gewalt, Religion“ konnte mit den indischen Sichtweisen wertvolle neue Impulse in diese in Innsbruck bestehenden Projekte einbringen. Gerade die Diskussionen zwischen den einzelnen Beiträgen wiesen die Wichtigkeit eines offenen und ehrlichen Austausches solche Themen betreffend über die kulturellen Grenzen hinweg auf. Für die Innsbrucker Teilnehmer/innen bildete ein Ausflug zu den hinduistischen, buddhistischen und jainistischen Fels- und Höhlenheiligtümern von Ajanta und Ellora am 28./29.09.2004 eine zusätzliche Möglichkeit, in die Vielfalt und theologischen Ausprägungen indischer Denkwei-

sen und Religionen praktisch einzutauchen. Dies konnte manche theoretischen Erkenntnisse zusätzlich abrunden.

Der Besuch unserer Delegation in Pune führte aber auch zu einer weiteren Intensivierung des Kontaktes und der Zusammenarbeit zwischen Jnana-Deepa Vidyapeeth und der Theologischen Fakultät Innsbruck. So wurden mehrere Einzelforschungsfelder abgesteckt, die von einzelnen Teilnehmern via Internet in Hinkunft gemeinsam bearbeitet werden sollen; eine weitere gemeinsame Konferenz wurde für das Jahr 2007 in Innsbruck anberaumt; auch im kommenden Jahr werden wieder zwei Innsbrucker Studierende die Möglichkeit für ein Studienjahr in Pune und zwei Studierende von Pune eine solche Gelegenheit in Innsbruck

(unter gegenseitiger Erlassung der Studiengebühren) erhalten; schließlich wurde auch der Dozentenaustausch weiter forciert (konkrete Einladungen in beide Richtungen konnten für das kommende Studienjahr fixiert werden).

Insgesamt erwies sich die Kooperation zwischen Jnana-Deepa Vidyapeeth und der Theologischen Fakultät Innsbruck zum wiederholten Male als eine für beide Seiten gewinnbringende und den wissenschaftlichen Horizont erweiternde Angelegenheit, die aus dem Leben beider Institutionen nicht mehr wegzudenken ist.

Andreas Vonach



Teresa Peter



Das Oberhaupt der orthodoxen Kirche, der Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I., besuchte im Rahmen seines Österreichbesuches am 21. Juni auch die Theologische Fakultät. In seiner Festansprache zum Thema „Die Lage und neuere Entwicklung in der Ökumene aus der Perspektive der orthodoxen Kirche“ warnt der Ökumenische Patriarch vor den Folgen der Entfremdung von Gott.

Die Beziehungen zwischen Byzanz und Österreich blicken auf eine knapp tausendjährige Geschichte zurück. Im 9. Jh. wirkten die Slawenapostel Kyrill und Method mit dem Auftrag von Patriarch Photios nördlich der Donau. 1146/48 zog der Babenberger Heinrich II. Jasomirgott nach Byzanz, von wo er die Prinzessin Theodora Komnene als Gattin heimführte. Die spätere Ausdehnung Österreichs nach Südosten brachte viele Gläubige des Ökumenischen Patriarchats in den Herrschaftsbereich der Habsburger. Es entstanden in Triest, Budapest und Wien blühende Gemeinden griechischer Geschäftsleute und Kulturtreibender. Von ihnen wurde 1801 die Kirche zum Hagios Georgios in der Wiener Griechengasse errichtet. Ging es Bartholomaios in Wien vor allem um die Jubiläumsfeierlichkeiten von Kirche und

Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie an der Fakultät

griechischer Schule, die er mit politischen Aussagen, insbesondere dem Werben um einen EU-Beitritt der Türkei verband, so regte er in Graz – ganz im Sinne praktizierter Ökumene – ein Symposium über die synodale Struktur der Kirche an. In Innsbruck, dem Herz der Alpen, hingegen ging es ihm um die allgemeine Frage der Entfremdung zwischen Mensch und Gott, auch und vor allem auf dem Hintergrund der ausgebeuteten Natur. Durch diese Entfremdung seien die anthropologischen, sozialen, ehelichen und ökologischen Probleme entstanden. Menschen, die in ihrer Beziehung zur Natur auf Überproduktion und Überkonsum setzen, würden sie vergewaltigen. „Die natürliche Konsequenz ist, dass diese vom Menschen vergewaltigte Natur sich am Menschen umso mehr rächt“. Die Änderung unserer Beziehung zur Natur betreffe immer auch „unsere Beziehung zu Gott“.

Gantner würdigt Patriarchen als „wichtigen Brückenbauer“

Der Rektor der Universität Innsbruck, Manfred Gantner, würdigte den Patriarchen als „wichtigen Brückenbauer“ zwischen Ost und West sowie seinen Einsatz für Gottes Schöp-



fung. Prof. Dr. Lothar Lies SJ, Ordinarius für Ökumenische Theologie, bat den Patriarchen in seiner Begrüßungsansprache um Hilfe, der europäischen Osterweiterung auch im theologischen Lehrbetrieb gerecht zu werden.

Aktuelle Fragen der Ökumene

Im Anschluss an die Festansprache gab es eine Diskussion mit dem Patriarchen. Dabei ging es zunächst um den Stand der Vorbereitungen für ein panorthodoxes Konzil. Verzögerungen seien durch Probleme innerhalb der orthodoxen Kirche entstanden. Positiv sei aber zu vermerken, dass es „große Schritte in den Beziehungen zwischen den orthodoxen und altorientalischen Kirchen gebe“, so der Patriarch. Der Dialog werde im Herbst fortgesetzt. Zu den dabei anstehenden Themen gehöre die Frage nach der Anerkennung der Konzilien. Angesprochen auf ein eigenes Patriarchat für die ukrainisch-katholische Kirche, verwies Bartholomaios auf die sensible kirchliche Lage in der Ukraine. Diese Frage stelle ein „großes Problem“ dar und stehe immer wieder auf der Tagesordnung ökumenischer Gespräche zwischen der orthodoxen und katholischen Kirche. Der Besuch an der Theologischen Fakultät schloss mit einer kurzen liturgischen Feier. (red.)

Festakt für P. Neufeld SJ



ZKTh-Mitarbeiterin Eilfriede Öggl spiegelt sich mit dem Jubililar P. Neufeld SJ bei der Geburtstagsfeier

Am 18. März 2004 ehrte die Fakultät Prof. P. Neufeld SJ, der im Feber 65 Jahre alt geworden war. Drei Akzente seines Wirkens wurden besonders hervorgehoben. Als Leiter des Karl-Rahner-Archivs, aber ebenso durch zahlreiche Studien und seine große biographische Arbeit hat er für die Erschließung und angemessene Interpretation des Werkes Karl Rahners Maßstäbe gesetzt. Als Schriftleiter der „Zeitschrift für Katholische Theologie“ betreut er umsichtig und uneigennützig eines der großen Markenzeichen unserer Fakultät. Als letzter Arbeitsbereich wurde sein Engagement im religionstheologischen Dialog mit P. Bsteh SVD in St. Gabriel/Mödling gewürdigt. In diesem Zusammenhang darf auch gesagt werden, dass P. Neufeld SJ in jahrelanger Begleitung den ersten muslimisch-schiiitischen Theologen aus dem Iran zu einer Promotion in katholischer Theologie geführt hat. Gäste aus Trient und Deutschland, Grüße aus Frankreich, der Ukraine und Litauen symbolisierten seinen theologischen Wirkungsbereich. Die Baustelle schließt sich den Gratulanten an: ad multos annos!

Roman Siebenrock

Was kommt nach dem Ende? Innsbrucker Theologische Sommertage 2004

Die christliche Hoffnung angesichts von Tod und Weltende stand bei den fünften Theologischen Sommertagen im Zentrum. Nicht phantastische Spekulationen sollten angestellt werden, vielmehr wurde erhoben, was wir aus Heilsbotschaft und vernünftiger Überlegung über die „letzten Dinge“ sagen können. So zeigte Prof. Scharer etwa auf, dass Sterbebegleitung ohne das Vertrauen auf einen Gott, der alles Fragmentarische an unserem Leben annehmen und wandeln kann, sehr leicht zu einem Leistungstest gerät, ein Leben möglichst perfekt zu Ende zu führen. Prof. Rees stellte den Zusammenhang zwischen innerweltlicher Ordnung und jenseitigem Heil des Menschen dar. Diese Aussage, die auf den ersten Blick überraschen mag, ergibt sich daraus, dass Heil im christlichen Sinn nicht eine spiritualistische Angelegenheit ist, sondern mit der Leiblichkeit des Menschen verflochten bleibt, wie Doz. Quitterer philosophisch explizierte. Ich selbst habe versucht, die Treue Gottes als Hoffnungsgrund und als Heilmittel gegen die Ruhelosigkeit unserer Zeit darzustellen. Ein Höhepunkt dieser Sommertage war der alle Sinne ansprechende Vortrag von Mag. Steinmair-Pö-



sel und Dr. Wandinger über Himmel, Hölle und Fegefeuer, Begriffe, die die christliche Tradition aus biblischen Bildern entwickelt hat, in die wir von Dr. Vonach und Prof. Hantschka in profunder Weise eingeführt wurden. Dabei zeigte sich, dass scheinbar verstaubte Vorstellungen über das Jenseits durchaus auch heute noch existentiell herausfordern, gelingt es, ihre eigentliche Aussageabsicht zu ergreifen. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit Reflexionen über pervertierte Zukunftshoffnungen im zeitgenössischen Science-Fiction-Film.

Wilhelm Guggenberger



Rupert von Deutz, Abt Kune von Siegburg und der Schreiber Stephanus

Ein Brückenbauer der Frühscholastik

Ein FWF-Projekt bearbeitet die kritische Edition von „De glorificatione trinitatis et processione spiritus sancti“ des Rupert von Deutz

Nachdem die Erforschung der Hochscholastik weit fortgeschritten ist, wendet sich die Mediävistik in neuerer Zeit verstärkt der Frühscholastik zu. Einer der frühesten und weichenstellenden Denker in dieser Wendezeit des Mittelalters ist der Benediktinerabt Rupert von Deutz (1075-1129). Er schrieb seine großen Werke alle noch vor den heute meist bekannteren Autoren wie Abaelard, Gratian, Bernhard von Clairvaux, Hugo und Richard von Sankt Viktor oder Hildegard von Bingen, um nur einige zu nennen. Wesentliche Impulse eines neuen Umgangs mit der Heiligen Schrift, der Tradition und der Stellung von Vernunft und persönlicher Erfahrung – methodisch wie auch inhaltlich – stammen von diesem Reformtheologen des 12. Jahrhunderts.

Um sich mit dieser innovativen Zeit und speziell mit diesem Theologen ausführlicher zu befassen, erarbeitet die Abteilung für die Quellenkunde der Philosophie und Theologie des Mittelalters die kritische Edition von *De glorificatione trinitatis et processione spiritus sancti* (Die Verherrlichung der Dreifaltigkeit und der Hervorgang des Heiligen Geistes). Damit wird der Forschungsschwerpunkt der Abteilung von den hochscholastischen Autoren Johannes Duns Scotus, Wilhelm von Ockham, Robert Kilwardby, Wilhelm de la Mare und Richard Fishacre um Untersuchungen und Editionen zur Frühscholastik erweitert.

Projektleiter ist Prof. Gerhard Leibold, weitere Mitarbeiter des Instituts an diesem Forschungsvorhaben sind Doz. Hans Kraml, Dr. Bruno Niederbacher SJ, Mag. Rainer Klotz als wissenschaftlicher Mitarbeiter und David Wohlfarter. In Zusammenarbeit mit der rheinischen Benediktinerabtei Michaelsberg in Siegburg, die der Abteilung alle Forschungsunter-

lagen und Mikrofilme des verstorbenen Rupertforschers, P. Rhabanus Haacke OSB, für Recherchen zur Verfügung stellt, wird dabei an die großen Leistungen dieses benediktinischen Gelehrten angeknüpft.

Wer war Rupert von Deutz?

Abt Rupert von Deutz – Dogmatiker, Exeget, Liturgiker, Historiker, Hymnendichter – gehört zu den tiefstinnigsten Theologen des 12. Jahrhunderts in Deutschland. Rupert, zuerst Mönch in St. Laurentius vor den Toren Lüttings, später Abt von St. Heribert in Deutz, ist der theologische Kopf der „Siegburger Reform“, einer monastischen Erneuerungsbewegung seiner Zeit. Er steht am Übergang von der Romanik zur Gotik, wo er als „Brückenbauer“ das alte Wissen der Väter noch tradiert, jedoch neu sichtet und bearbeitet. Daneben räumt er der ratio und der persönlichen Erfahrung größeren Raum ein. Daher wurde er oft als Wegbereiter der deutschen Mystik und als der „Vater“ des deutschen Symbolismus bezeichnet. In der Forschung wurde der Deutzer Abt treffend als „Vermittlungstheologe“ charakterisiert, der in einer Zeit des Übergangs von der traditionellen Theologie zu einer neuen Wissenschaftlichkeit Wertvolles zur Überbrückung der auftretenden Gegensätze leistete. Die Auseinandersetzung mit Rupert von Deutz kann auch heute wertvolle Anregungen geben, weil die Vermittlung zwischen auctoritas und ratio, Tradition und Fortschritt, geistlicher und wissenschaftlicher Theologie ein Anliegen jeder Epoche ist.

Wovon handelt der zu edierende Text?

Die zu editierende Schrift stellt Ruperts reifstes Werk dar, in dem er sich am freiesten thematischen Fragen widmet. Damit kommt ihr eine Sonderstellung innerhalb der Werke

– fast alles Kommentare zur Heiligen Schrift – Ruperts zu. Es ist eine Synthese und Zusammenfassung aller wichtigen Themen seiner früheren Werke und wurde zu Recht als „die Frucht eines ganzen Lebens der Bibelbeachtung“ (Silvestre) bezeichnet. *De glorificatione trinitatis* ist einerseits eine Auseinandersetzung mit dem Gottesbild der Juden in Bezug auf die Dreifaltigkeit und die Mensch-

werdung Gottes, speziell anhand der Auslegung des Alten Testaments, andererseits ein Dialog mit der Orthodoxie über die Frage des Filioque. Das Projekt leistet somit auch einen Beitrag zur genaueren Erforschung der Religionsgespräche von Juden und Christen im 12. Jahrhundert, aber auch der Auseinandersetzung mit den Ostkirchen.

Rainer Klotz

Der Personbegriff und die naturalistische Herausforderung

Das im September 2004 begonnene FWF-Projekt wird im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Christliches Menschenbild und Naturalismus“ am Institut für Christliche Philosophie durchgeführt.

Unterschiedliche Deutungen der Person führen zu Differenzen im politischen, juristischen und ethischen Diskurs. Das gegenwärtige Interesse am Personenbegriff geht zu einem großen Teil mit den Fortschritten in der Neurobiologie und den Entdeckungen der Funktionsweisen des menschlichen Gehirns einher. Ermutigt durch Erfolge der Kognitionswissenschaften verweisen viele Forscher spezifisch menschliche Eigenschaften wie Willensfreiheit, moralische Verantwortung oder Selbstbewusstsein in den Bereich der Illusion: Freiheit oder ein Selbst gebe es nur in der Ich-Perspektive des handelnden Subjekts. Aus der Sicht der Hirnforschung gibt es nur mehr oder weniger komplexe deterministische Prozesse. Bisher habe sich der Mensch nur aufgrund seiner Komplexität einer vollständigen naturwissenschaftlichen Erklärung entzogen.

Der Begriff „Naturalismus“ steht für das Bemühen, das „Mysterium Mensch“ einer wissenschaftlichen Lösung näher zu bringen. Er hat nicht nur in akademischen Kreisen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit erfahren.

Es ist offenkundig, dass naturalistische Deutungen der Person nicht nur im Widerspruch zu zahlreichen Alltagsüberzeugungen, sondern auch zu christlichen Ansätzen stehen. Dem Glauben an die Auferstehung liegt ein bestimmtes Menschenbild zu Grunde. Wenn es keine mit sich identische Person gibt, die in Schuld und Sünde verstrickt ist, dann gibt es niemanden, der erlöst werden muss und auferstehen kann.

Prof. Runggaldier, Prof. Goller, Doz. Quitterer, Doz. Kanzian, Dr. Niederbacher und MMag. Gasser sind am Projekt beteiligt und arbeiten mit namhaften Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland zusammen. U. a. werden sie in ihrer Arbeit von den Philosophen A. Plantinga und R. Audi (University of Notre Dame, USA), dem Institut für Philosophie der „Università Cattolica“ (Mailand), Prof. Günter Rager vom Institute for

Anatomy and Special Embryology der Universität Fribourg (Schweiz) und vom Institute for Formal Ontology and Medical Information Science in Saarbrücken unterstützt. In Innsbruck soll die Zusammenarbeit mit Prof. Hinterhuber vom Institut für Psychiatrie fortgesetzt werden.

Ziel des Projekts ist die Klärung der Voraussetzungen, die in den verschiedenen Forschungsbereichen wie der Psychologie, den Rechtswissenschaften, der Ethik oder der Biologie über die menschliche Person und deren Eigenschaften angenommen werden.

Das Forschungsprojekt richtet sich nicht gegen die naturwissenschaftliche Erforschung der menschlichen Person, sondern gegen bestimmte weltanschauliche Popularisierungen naturwissenschaftlicher Ergebnisse. Solche Deutungen gehen in ihren Behauptungen meist über das hinaus, was sie der Sache nach begründen können. Die Entdeckung der Funktionsweisen des menschlichen Gehirns oder die Entschlüsselung des menschlichen Genoms eröffnen immense Diskussionsfelder für Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie, aber als naturwissen-

schaftliche Daten geben sie keine Antworten auf Fragen wie „Was darf ich tun?“ oder „Wie soll ich leben?“.

Das Projekt ist somit um Orientierung im wissenschaftlichen und weltanschaulichen Dialog bemüht. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, zwischen wissenschaftlichen Ergebnissen und ihrer philosophischen Interpretation zu unterscheiden. In diesem Zusammenhang plädieren wir für eine Ontologie, die auch die Voraussetzungen der praktischen Rationalität und die Perspektive der ersten Person berücksichtigt. Auf der Grundlage einer umfassenden Ontologie der menschlichen Person gehen wir auf die Herausforderungen der Neurophilosophie ein. Wir greifen auf die Debatte in der Philosophy of mind zum personalen Selbst zurück und berücksichtigen die Entwicklungen des klassischen Materia – Habitus – und Seelenbegriffs in der Moderne. Innovativ ist ferner der Versuch, in der Terminologie und im Rahmen der analytischen Philosophie Anliegen aus der scholastischen Philosophie zu aktualisieren. Das Projekt stellt eine Einladung an Theologen, christlich gesinnte Philosophen und Naturwissenschaftler dar, sich mit der Frage nach dem Wesen des Menschen intensiver auseinanderzusetzen und zu klären, welche Konsequenzen die neueren Forschungsergebnisse der positiven Wissenschaften für das in der christlichen Weltanschauung vorausgesetzte Menschenbild haben.

Georg Gasser

NEUERSCHEINUNGEN

Wolfgang Weirer

Qualität und Qualitätsentwicklung theologischer Studiengänge

Evaluierungsprozesse im Kontext kirchlicher und universitärer Anforderungen aus praktisch-theologischer Perspektive (Kommunikative Theologie interdisziplinär 2). Münster 2003. 408 S. ISBN 3-8258-7267-x

Die Universitäten des deutschen Sprachraumes haben stürmische Zeiten der Umstrukturierung und Neuorientierung zu bestehen. Staatliche theologische Fakultäten sind davon nicht ausgenommen: Qualität und Qualitätsentwicklung des Theologiestudiums stehen am Prüfstand. Evaluierungsprozesse haben verschiedenartigen kirchlichen und universitären Ansprüchen zu genügen. Chancen und Gefahren dieser Herausforderungen werden aus einer explizit theologischen Sicht untersucht, die weiterführende Perspektiven in die Qualitätsdiskussion einbringt.



Silvia Hell, Lothar Lies

Amt und Eucharistiegemeinschaft

Ökumenische Perspektiven und Probleme. Innsbruck 2004. 262 S. ISBN 3-7022-2576-5

Die letzten großen Kirchentage haben die Sehnsucht nach einer eucharistischen Gemeinschaft unter den Kirchen deutlich spürbar werden lassen. Das Ökumenische Forschungsprojekt an der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck hat bereits in verschiedenen Untersuchungen diese Sehnsucht aufgegriffen. In diesem Buch geht es um die Bedeutung des Amtes in den verschiedenen Kirchen (römisch-katholisch, evangelisch, orthodox).



Martina Kraml

Braucht das Fest einen Rahmen?

Annäherungen an Handlung und Kultur aus (mahl-)theologischer Perspektive (Kommunikative Theologie interdisziplinär 3). Münster 2004. 238 S. ISBN 3-8258-7481-8

Sowohl menschliches Alltagshandeln wie auch dessen anthropologische Grundlegung bedürfen einer Form, eines Rahmens. Diese Form kann selber aber nicht wieder dargestellt werden, sondern zeigt sich im (Miteinander-) Leben, d. h. z. B. im Kommunizieren, im (wissenschaftlichen) Schreiben, im Feiern. Reden, Schreiben, Essen und Trinken werden so zu Zeichen, die den grundsätzlichen lebensorientierenden Rahmen erkennen lassen. Leitende Fragen dieses Buches sind: Was zeigt sich im konkreten gesellschaftlichen und individuellen Essen und Trinken? Welche Botschaften werden ausgetauscht? Welche Optionen werden offenbar, welche Auffassungen von Gott, vom Leben, von Beziehungen, vom Menschen? Daraus ergibt sich unmittelbar die theologische Frage nach der Qualität dieses handlungsleitenden Rahmens, nach dessen lebensentfaltendem oder lebenszerstörendem Charakter und nach dem, was – oder vielmehr wer – aus christlich-eucharistischer Perspektive Mahlgemeinschaften zusammen hält.



Lang, Martin

Gott und Gewalt in der Amosschrift

(Forschung zur Bibel 102). Würzburg 2004. 299 S. ISBN 3-429-02587-7

Mit „Gott und Gewalt in der Amosschrift“ legt der Autor eine Untersuchung des Endtextes unter besonderer Berücksichtigung von Sprache, Motiven, Redeformen und Komposition vor. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Frage nach den motivlichen Hintergründen des (gewalttätigen) Handelns Gottes. Eine Spur zieht sich durch die ganze Amosschrift: Die Schöpfung und vor allem der Exodus als umfassendes Geschehen – Urtaten göttlichen Heilswirkens – werden umgekehrt und in ein Unheilsszenario verwandelt. Gottes Gewalt kennt ihr Maß, die des Menschen nicht.



Winfried Löffler, Paul Weingartner (Hrsg.)

Knowledge and Belief/Wissen und Glauben

Akten des 26. Internationalen Wittgenstein-Symposiums Kirchberg am Wechsel (Österreich) 2003. Wien 2004. 420 S. ISBN 3-209-04500-3

Welche Rolle spielen Wissen, Glaubensannahmen und weltanschauliche Hintergrundüberzeugungen in den Wissenschaften? Und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede bestehen hier zu Philosophie und Religion? 35 renommierte internationale AutorInnen gehen diesen Fragen nach. Eine Sektion ist erkenntnistheoretischen Aspekten religiöser Überzeugungen gewidmet, die unter dem Stichwort „Reformierte Erkenntnistheorie“ gegenwärtig vermehrte Diskussion erfahren.



Peter Hünemann, Bernd Jochen Hilberath (Hrsg.)

Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (Band I)

Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Freiburg i. Br. 2004. 956 S. ISBN 3451-28530-4

Bald jährt sich zum 40. Mal das Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils. Für heutige Studierende liegt es bereits so lange zurück, dass es fast schon ins Mittelalter gehört. Karl Rahner meinte, dass das Konzil ein Anfang des Anfangs darstelle. Mit diesem fünfbandigen Werk, das eine völlige Neuübersetzung aller Texte des Konzils, drei Bände Kommentar zu allen Einzeltexten und einen Abschlussband zur Hermeneutik, Entwicklung und Rezeption des Konzils enthält, soll das Konzil für eine neue Generation erschlossen werden. Dies trifft sich mit einem großen Anliegen unserer Fakultät: Im Fakultätsmodul „Kirche im ökumenischen und interreligiösen Dialog“ sind Theologie und Bedeutung des Konzils zu einem Schwerpunkt unserer Arbeit geworden. Aus Innsbruck arbeitet an diesem Werk schon seit Jahren Roman A. Siebenrock mit.



Heinrich Klauke (Hrsg.)

100 Jahre Karl Rahner. Nach Rahner

post et secundum. Köln 2004. 140 S. ISBN 398089049-X

Diese Dokumentation einer Tagung in Köln im Jänner 2004 lässt auch den Leser an der Kontroverse teilnehmen. Roman Siebenrock nannte manche Argumente und Interpretationen schlicht „skurril“. Der Band gibt nicht nur einen guten Einblick in die aktuelle Rahnerinterpretation, sondern auch in die aktuelle theologische Landschaft im deutschen Sprachraum. Der Eindruck ist: Eine wirkliche Disputation über Thesen und Ansätze ist kaum noch möglich, weil die klassischen Loci verabschiedet worden sind und eine philosophische Vermittlung entweder aufgegeben oder so einseitig mit einer bestimmten Richtung identifiziert wird, dass vermittelnde Kommunikation nicht möglich ist. Dies dokumentiert das Podiumsgespräch eindringlich. Neue Schulung in der Theologie tut Not.



Willibald Sandler, Andreas Vonach (Hrsg.)

Kirche: Zeichen des Heils – Stein des Anstoßes

Vorträge der vierten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2003 (theologische trends 13). Frankfurt a. M. 2004. 259 S. ISBN 3-631-52564-8

Religion und christliche Spiritualität werden wieder gesellschaftsfähig, aber die katholische Kirche bleibt ein Stein des Anstoßes. Vielen gilt sie als wesensmäßig intolerant, undemokratisch und moralisch rückständig. Kirche wird an den strengen Normen gemessen, die sie selber aufstellt und offenbar in ihren eigenen Reihen nicht erfüllen kann. Was ist die Kirche in unseren Tagen, was war sie in der Geschichte: Heilszeichen oder Stolperstein? Wie geht sie mit ihren eigenen dunklen Seiten um? Wie kann sie ihrer Sendung unter den Bedingungen der modernen Welt gerecht werden? Mit diesen Fragen befassten sich die Innsbrucker Theologischen Sommertage des Jahres 2003. Die ausgearbeiteten Vorträge sind im vorliegenden Band dokumentiert.



Hans Dragosits: text - zeit - raum

Der Initiative „Kunst im Gang“ der Theologischen Fakultät kommt in diesem Jahr die Ehre zu, nach der Taxisgalerie 2002, dem Tiroler Landesmuseum 2003 Ort der Eröffnung der Premierentage zu sein. Präsentiert wird dabei eine Installation des Tiroler Künstlers Hans Dragosits.

Wenn das schöne Diktum Arnold Schönbergs, dass Kunst von Müssen kommt, auf jemanden besonders zutrifft, dann auf Hans Dragosits.

Schon der Beginn in den frühen Achtzigerjahren war Ergebnis eines existentiellen Bedürfnisses. Mit dem Körper, der ihn damals als Sujet interessierte – mit ihm beginnt man die klassische Ausbildung an den Akademien, er ist zugleich Ausdruck des Existentiellen –, suchte er in der ihm eigenen Radikalität eine erste Grenzerfahrung im religiösen Kontext: in der seltsamen Faszination des Körpers des christlichen Erlösers. Ein Gott, wo das Wort Fleisch geworden ist und

der auferstandene Leib heilsbedeutsam wird. Bei den religiösen Themen ging es Hans Dragosits nie um narrative Bebilderungen, vielmehr bohrte der Grübler hinter der Fassade geglätteter Volksfrömmigkeit. Was bedeutet es denn, wenn Zeit und Geschichte zur Heilsgeschichte werden? Wie ist es zu verstehen, dass ein göttlicher Erlöser durch Leiden und Auferstehung den Tod besiegt, also die unerbittliche Linearität der Geschichte aufhebt, sie außer Kraft setzt?

Was ist überhaupt Zeit, Geschichte? Und schließlich: Wie steht die Existenz in dieser Zeit und dieser Geschichte? Das Thema der Zeit und ihrer Tilgung ist zum obsessiven Lebensthema des Künstlers geworden und die Arbeit an diesem Thema zu seiner je eigenen Existenz Erfahrung.

Um dieses Thema rankt sich auch die Arbeit, die der Künstler im Kunstgang der Fakultät zeigen wird. Damit wird überdies ein altes Anliegen des allzu früh verstorbenen ehemaligen Dekans, Raymund Schwager, verwirk-

licht. Denn die reduzierte schnörkellose Installation bezieht den über hundert Meter langen Gang mit in das Werk ein, ja macht ihn gar zum Thema. Dies, stellvertretend für die Lehre und Weltanschauung jener Institution, für die er das Logo abgibt.

Den Besucher, der von Osten her den Gang abzuschreiten beginnt, erwartet eine am Boden gezogene Linie, die durch Textfragmente ... zeit ... zeit ... zeit ... für ... den ... letzten ... atemzug ... durchbrochen ist. Das für den Barock so wichtige Motiv der linearen Achse wird im Barockgang aufgenommen und steht nun als vielfach ausdeutbare Metapher vor dem Betrachter.

Vordergründig dabei ist die je eigene Lebenslinie, die im Gehen in der Zeit abgeschrieben werden kann. Es beginnt als unbewusstes Schicksal (graue Linie), welches sich im Gang des Lebens immer stärker ins Bewusstsein schiebt (schwarze Linie). Alle formalen Elemente nehmen Bezug auf den Gang, wie auf das Grau der Decke, sind jedoch unabhängig

davon mit Sinn gefüllt. Es geht auch um die lineare Unumkehrbarkeit des Lebens, vor der wir, wenn wir nachdenken, bisweilen erschrecken, vor allem, wenn es unweigerlich auf das Letzte zustrébt. Zum Unterschied von den Arbeiten im Bild, Zeit und Ewigkeit auslotend, die Bezogenheit von Zeit und Raum thematisierend, erschliesst diese Arbeit ihre existentielle Bedeutung im konkreten Erleben und Tun. Obwohl Dragosits jedem Pathos abgeneigt ist, lässt sich aus der Arbeit die implizite Aufforderung ablesen, die Zeitachse des Lebens mit Sinn zu füllen. So wie sie nach Dragosits' Leseart unterschwellig von einem Grundrhythmus getragen ist, der Fibonacci-Folge.

Dass der Künstler diese Installation in einen hochassoziativen, semantisch aufgeladenen Raum einbettet, verstärkt die soziale Dimension jedes einzelnen Lebenswegs, auch wenn jeder für sich selber gehen, lesen und aushalten muss.

Bernhard Braun

P.O.U.R.P.O.U.



In einer gemeinsamen Initiative von „Kunst im Gang“ und dem Kunstforum Ferdinandeum zeigt Norbert Pümpel ab Ende Januar 2005 seine bisher nur in Kassel gezeigte Guernica-Installation im Foyer des Tiroler Landesmuseums und neuere Bilder an der Theologischen Fakultät.

Die Doppelpräsentation, die am 28. Januar 2005 an der Theologischen Fakultät eröffnet wird, umfasst eine 24-teilige Installation „Wahrscheinliche Aussage zu einem Guernica des späten 20. Jahrhunderts“ aus dem Jahr 1982, die dasselbe Format, 3,60 x 8 Meter, aufweist wie das Vorbild des Pablo Picasso. Konnte Picasso die Zerstörung nach dem Bombardement noch in symbolischen Formen erfassen und sich noch in gewisser Nähe zu einer, wenngleich kubistisch verfremdeten, mimetischen Gegenständlichkeit bewegen, bleibt für Pümpel nichts Abbildbares mehr übrig. Seine mit Bleistiftlinien übersäten Bildfragmente sind Zeichen einer geborstenen und aufgelösten Gegenständlichkeit. Sie sind „Echos der Auslöschung“ oder „Chiffren des Nichts“ (Harald Kimpel).

Die beeindruckende Arbeit entstand im Umkreis anderer, einer ähnlichen Thematik verpflichteten, Werke zu den Themen Hiroshima und Nagasaki, in denen er mit dem schicksalsträchtigen Datum des 6. August 1945, dem Tag der ersten zerstörerischen Anwendung der

Atomkraft, die Schwelle zu einem neuen Zeitalter thematisierte. In Spannung dazu steht seine neueste Werkgruppe P.O.U.R.P.O.U. (Part of Universe Reflecting Part of Universe).

Der Künstler reflektiert – nach Pümpel – als Teil des Universums einen Teil dieses Universums. Seine Bilder versteht er daher als „autonome Aussage zu den Phänomenen, von denen sie handeln und die sie gleichzeitig sind“. In ihnen nimmt er Bezug auf philosophische Fragen, auf die Existenz an sich, auf das Seiende, auf das, was Raum und Zeit definiert. Dabei kreisen die Sondierungen um die materiellen Erscheinungsformen, um Objekte oder Dinge, die den Raum definieren, oder Ereignisse, die die Zeit strukturieren; aber der Künstler strebt auch danach, die Grenzen der diesseitigen Welt zu überschreiten. Pümpel sieht angesichts der in der Physik diskutierten Paradoxa – gemessen an den klassischen Welterklärungsmodellen – Parallelen zu alten asiatischen Weisheitslehren ebenso wie zu frühchristlichen Ewigkeitsvorstellungen etwa des Augustinus.

Rudolf Pacik nach Salzburg berufen

Doz. **Rudolf Pacik** ist seit September 2004 Universitätsprofessor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät in Salzburg. Die Fakultät gratuliert herzlich!

Seit 1975 war Herr Pacik an unserer Fakultät als Assistent für Liturgiewissenschaft tätig, 1995 habilitierte er sich. Seit Beginn an für viele Jahre arbeitete er maßgeblich in der Redaktion der Zeitschrift für Katholische Theologie mit. Er ist in zahlreichen liturgischen Gremien vertreten und hat als Inhaber eines Konzertdiploms für Orgel die Messen in der Jesuitenkirche oftmals mit seinem Spiel bereichert. Als unermüdlicher Arbeiter und fachlich hoch qualifizierter Kollege, aber nicht zuletzt auch in seinem unkomplizierten menschlichen Umgang war er über ein Vierteljahrhundert eine Stütze des Instituts für Liturgiewissenschaft und dann des Instituts für Historische Theologie.



Adolf Darlap – 80



Am 22.06.2004 feierte em. Univ.-Prof. Dr. Adolf Darlap seinen 80. Geburtstag. Er war in den Jahren 1977–1994 Ordinarius für Kirchengeschichte am seinerzeitigen Institut für Kirchengeschichte. Der Dekan gratulierte mit einem Geschenkskorb.

Frau **Gilda Zimmermann** arbeitet seit 01.04.2004 im Sekretariat der Abteilung Kirchenrecht am Institut für Praktische Theologie und tritt dort in die Fußstapfen von Christine Roth, die in das Institut für Historische Theologie gewechselt ist.



Helmut Essenschläger (1959–2004)

Am 1. Oktober starb überraschend unser Mitarbeiter Helmut Essenschläger. An vielen Instituten der Universität, vor allem auch an der Theologischen Fakultät, war er mit seiner kompetenten und sorgfältigen Arbeit bei Inter-netprojekten gegenwärtig, so etwa bei der Bibelwissenschaftlichen Literaturdokumentation, Kanonistischen Literaturdokumentation und SOPHIA. Viele von uns haben mit ihm nicht nur einen unschätzbaren Mitarbeiter, sondern einen guten Freund verloren.

premierentage

wage zur kunst - 19.+20. november 2004 innsbruck - www.premierentage.at

Fest im Leokino Samstag 20. November 2004 ab 22 Uhr DJ Ed Royal, DJ Jeff Smart (imvisio records)

Kunst im Gang - Kunstforum Innsbruck/Projektraum - Siemens_Lab - Künstlerhaus Büchsenhausen - A4 - Garage Sporn - FLB-KunstOrdnung - Kunstforum Innsbruck - Medien_kunstLürol - Galerie C. & K. Thoman - Galerie Thumberg - Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum - kunstforum Ferdinandeum - Architekturforum Tirol - Galerie im Andechstol - Galerie im Taxepalais - Kunst.pavillon - Grafica 3 Herbert Fuchs (Räume) Celè Corso - Galerie Hochburger - Leokino

